books2ebooks.eu

WEITBRECHT, RICHARD

Angriff und Abwehr von Richard Weitbrecht

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun
1894

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden: Hist.Germ.univ.605.f-89

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.

EOD – Millionen Bücher nur einen Mausklick entfernt! In mehr als 12 europäischen Ländern!

Danke, dass Sie EOD gewählt haben!
Europäische Bibliotheken besitzen viele Millionen Bücher aus der Zeit des 15. – 20. Jahrhunderts. Alle diese Bücher werden nun auf Wunsch als eBook zugänglich – nur einen Mausklick entfernt. In den Katalogen der EOD-Bibliotheken warten diese Bücher auf Ihre Bestellung – 24 Stunden täglich, 7 Tage die Woche. Das bestellte Buch wird für Sie digitalisiert und als eBook zur Verfügung gestellt.

Machen Sie Gebrauch von Ihrem eBook!

■ Genießen Sie das Layout des originalen Buches!
■ Benutzen Sie Ihr PDF-Standardprogramm zum Lesen, Blättern oder Vergrößern. Sie benötigen keine weitere Software.
■ *Suchen & Finden:** Mit der Standardsuchfunktion Ihres PDF-Programms können Sie nach einzelnen Wörtern oder Teilen von Wörtern suchen.
■ *Kopieren & Einfügen:** Text und Bilder in andere Anwendungen (z.B. Textverarbeitungsprogramme) einfach kopieren und einfügen
*Nicht in allen eBooks möglich.

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Mit der Nutzung des EOD-Services akzeptieren Sie die allgemeinen Geschäftsbedingungen der bestandshaltenden Institution.
■ Allgemeine Geschäftsbedingungen:
https://books2ebooks.eu/csp/de/slub/de/agb.html

Weitere eBooks

Schon fast 40 Bibliotheken in mehr als 12 europäischen Ländern bieten diesen Service an.
Finden Sie weitere Bücher zur Digitalisierung: https://search.books2ebooks.eu
Mehr Information unter https://books2ebooks.eu

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

89.
(VIII. Reihe, 5.)

Angriff und Abwehr.

Zur Geschichte der konfessionellen Polemik im 19. Jahrhundert.

III. Bilder aus Einem Land.

Von
Dr. **Richard Weitbrecht**.

Leipzig 1894.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die **Flugschriften des Evangelischen Bundes** erscheinen in **Heften**; 12 Flugschriften bilden eine Reihe.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12). Abonnementspreis 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. 25 Pfg. 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. 20 Pfg. 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. 20 Pfg. 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. 20 Pfg. 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. 25 Pfg. 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. 15 Pfg. 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. 25 Pfg. 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. 10 Pfg. 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 10 Pfg. 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. 15 Pfg. 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. 20 Pfg. 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. 20 Pfg.

II. Reihe (Heft 13—24). Abonnementspreis 2 Mk.

13. (1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. 30 Pfg. 14. (2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. 25 Pfg. 15. (3) Die Behandlung der socialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. 20 Pfg. 16. (4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. 15 Pfg. 17. (5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 18. (6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung" der „Germania". Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. 30 Pfg. 19. (7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). 25 Pfg. 20. (8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. 15 Pfg. 21. (9) Die sociale Organisation des römischen Katholicismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. 25 Pfg. 22. (10) Luther vor und in seinen

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Wir haben in den zwei ersten Heften*) gezeigt, wie der Angriff von katholischer Seite bald nach dem Anfang unseres Jahrhunderts begann und wie er nach Wiederherstellung des Jesuitenordens (1814) mit erneuter Heftigkeit geführt wurde, und haben Angriff und Abwehr bis zu Anfang der dreißiger Jahre verfolgt. Da trat insofern eine Pause ein, als der Kampf nach der „Symbolik" Möhlers, des bedeutendsten katholischen Theologen unseres Jahrhunderts, (1832) auf das wissenschaftliche Gebiet sich zu beschränken schien. Aber schon 1835 gab das berüchtigte sogenannte Rote Buch**) einen Vorschmack von den Kriegsplänen Roms, und als in den Kölner Wirren der preußische Staat Schritt für Schritt vor den Ansprüchen Roms zurückwich, da hieß es auf der ganzen römischen Linie: Vorwärts! Von Anfang der vierziger Jahre an ist diese Vorwärtsbewegung auf allen Gebieten und in allen katholischen Ländern, wo überhaupt der Protestantismus Fuß gefaßt hatte, zu beobachten, und es ließe sich die Geschichte dieses Feldzuges fast von jedem deutschen Lande schreiben. Da aber der Feldzugsplan in Rom von den Jesuiten gemacht war, so verlief auch der Angriff fast überall ganz in der gleichen Art, und naturgemäß mußte auch die Abwehr überall fast die gleiche sein. Kennt man die Kirchengeschichte eines paritätischen Landes in diesem Zeitraum, so kennt man die aller Länder. Die Grundzüge sind die gleichen; nur je nach den lokalen Verhältnissen, je nach dem Uebergewicht des katholischen oder evangelischen Elements, je nach der Siegeszuversicht der Römischen und

*) Nr. 65/66 und 69/70.

**) Beiträge zur Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Augsburg 1835.

der Friedens- und Vertrauensseligkeit der Evangelischen, je nach der Schwäche oder Stärke, welche die römische Kirche von den Staasbehörden voraussetzt, ändert sich die Sache ein wenig.

Wir wählen für unsere Darstellung ein damals französisches Land: das Elsaß. In mehrfacher Beziehung ist gerade das Elsaß beweiskräftig: es ist ein Land mit überwiegend katholischer Bevölkerung, ein Land, das nicht einer leicht zu verdächtigenden „protestantischen" Regierung unterthan war, sondern der damals gut katholischen Pariser Regierung. Zugleich zeigt uns die Angriffsbewegung in diesem Lande, daß Roms Pläne damals nicht bloß auf Deutschland gerichtet waren wie jetzt, da man in Rom die Kräfte sparen muß, und da es vor allem gilt, das Ursprungsland der Ketzerei hinunter zu bekommen. Wir sehen aber auch, wie die politische Macht Rom in allen Ländern ihren Vorteil aus der politischen Schwäche eines Staates gegen Rom zu ziehen weiß, sei er nun romanisch oder germanisch. Glaubt man nicht eine Stimme aus Deutschland und aus dem Ende unseres Jahrhunderts zu vernehmen, wenn sich ein Sendschreiben aus Straßburg vom Jahre 1843[29]*) also vernehmen läßt:

„Die Behörden geben die Versicherung, daß die Regierung über Erhaltung der Religionsfreiheit wache, und den Rat, man solle sich, wenn man an Ausübung irgend eines Rechtes gehindert werde, an die Gerichte wenden. Gut; aber muß man nicht leider gestehen, daß in der letzten Zeit selbst die Regierung die Jesuiten so sehr zu fürchten schien, daß sie ihrem Einflusse nachgab? Es war so manches im Lande vorgefallen, was ganz geeignet war, uns in dieser Hinsicht ernstliche Besorgnisse einzuflößen. Während die Freiheit der Protestanten, da Gottesdienst zu halten, wo eine hinreichende Zahl derselben vorhanden ist, im Namen eigens in dieser Absicht interpretierten Gesetzesartikel eingeschränkt wird, läßt man überall Klöster, Kongregationen, Orden sich erheben, obgleich dieselben durch Gesetze, die gar keine Interpretation zulassen, auf das Bestimmteste untersagt sind. Nicht

*) Die kleinen Zahlen im Texte bezeichnen die betreffende Schrift im Quellennachweise.

als ob die Regierung feindselig gegen die Protestanten gesinnt wäre; es wäre ungerecht und undankbar, dies zu behaupten: allein wider ihren Willen sehen wir sie von der katholischen Reaktion fortgezogen, und wir dürfen daher vor der Hand uns nicht allzublind auf den Schutz der Autorität verlassen, wenn wir, wie in Straßburg, von einer so heftigen und von der katholischen Kirchenbehörde so kräftig unterstützten Faktion angegriffen werden. Und was endlich die Gerichte betrifft, so wird der Verlauf meiner Erzählung Ihnen Beweise vorführen, daß auch von ihnen leider, im gegenwärtigen Augenblicke, nicht viel zu hoffen ist."

Zu dieser Erkenntnis vom Versagen der Gerichte, wenn eben einmal ein Bischof nicht will, ist man bekanntlich auch im Jahre 1893 im deutschen Reiche gekommen.

Zur richtigen Beurteilung des Nachfolgenden wird dienlich sein, wenn wir noch betonen, daß die Hauptstadt des Elsasses, Straßburg, wo die hauptsächlichsten Kämpfe ausgefochten wurden, im Jahre 1842 30 002 Protestanten und 30 587 Katholiken zählte, daß die meisten damaligen Simultankirchen seit der Reformation rein evangelische waren, und daß sie sich erst durch den Glaubenszwang, den Ludwig XIV. in dem gestohlenen Lande ausübte, in Simultankirchen verwandelt hatten, daß also das Prioritätsrecht überall den Protestanten zustand. Was die politische Vertretung Straßburgs betrifft, so waren die Staatsbeamten weitaus in der Mehrzahl Katholiken, während die städtischen Beamten, soweit sie aus der freien Wahl der Einwohner hervorgingen, eine Mehrheit an Protestanten aufwiesen.

Man kann sich nach diesem von vornherein ein Urteil bilden über die Ungereimtheit des Vorwurfes, von welchem plötzlich von 1840 an die katholischen Blätter und Schriften des Elsasses widerhallten: die Protestanten haben den teuflischen Plan, den Katholicismus im Elsaß zu unterdrücken, und man müsse sich gegen diese Katholikenverfolgung wehren (natürlich: immer wo Angriff ist, da der Schein der Abwehr), wobei gleich auch die Klagen mit unterliefen, „daß die bezahlten Aemter und die einflußreichsten Stellen beinahe ausschließlich von Protestanten besetzt sind, während diese doch zu Straßburg die Minderheit (um 585 Seelen!!) bilden". Ganz ähnliche Klagen über „Diokletianische Verfolgung",

„Frische Zustände" wurden zu derselben Zeit in Württemberg laut — in einem Land so berechtigt wie in dem andern!

Ebenso natürlich ist, daß die Protestanten Straßburgs jetzt erst aus ihrer Toleranz erwachten. Jetzt erst begann man, den neuen Bischof von Straßburg Räß (1842—1887) nach seinem wirklichen Charakter zu schätzen. Es ist einer der zweifelhaftesten Charaktere, die je einen Bischofsstuhl eingenommen haben; er hatte es verstanden, noch bei seiner Stuhlbesteigung sich in den Verdacht eines „lutherischen Bischofs" zu bringen, obwohl er schon seit 20 Jahren einer der ärgsten Feinde des Protestantismus war.*) Dennoch hoffte man immer noch protestantischerseits, der Bischof würde auch seinerseits die von Seiten der protestantischen Geistlichkeit bewiesene und den Behörden versprochene Friedensliebe bethätigen, und in der That erschien 1843 ein Hirtenbrief von ihm in französischer Sprache. In demselben war die große Wahrheit ausgesprochen, die dem auch sonst bekannten Geistreichtum des Bischofes alle Ehre machte, daß Adam im Paradiese keine Einfälle von feindlichen Heeren zu befürchten gehabt habe. Mahnungen zum Frieden mit den Protestanten dagegen schien der Bischof für unnütz zu halten; mit biblischen Citaten bemerkt er nur, „das auserwählte Geschlecht" solle sich unter den Heiden (den Protestanten) mit aller Heiligkeit betragen und die „Unterdrückung" geduldig erleiden. Zwar hatten die Katholiken des Elsasses von den Protestanten so wenig eine Unterdrückung zu befürchten, wie Adam im Paradiese den Einfall feindlicher Heere; aber nun hatte die „Unterdrückung" der Katholiken die bischöfliche Approbation, also war sie vorhanden!

Doch die Protestanten wären mit diesem mageren Hirtenbriefe noch zufrieden gewesen: er war wenigstens nicht offen feindselig. Allein der Bischof schrieb gleichzeitig einen Hirtenbrief in lateinischer Sprache an seine Geistlichkeit, und darin wehte eine ganz andere Luft. Da war die Reformation „ein Gebrüll aus der Tiefe der fürchtersten Abgründe gegen den Herrn und seine Gesalbten"; da ließ die Reformation „dem gottlosen Dogma und der Unsittlichkeit freien Lauf"; da war sie nicht bloß eine Ketzerei, sondern „die

*) Siehe unsere Flugschrift Nr. 69/70.

schmutzige Zusammenhäufung aller Ketzereien", durch die „endloses Unglück und entsetzliche Verwüstungen" über die Kirche und die Gesellschaft gekommen waren. Vor allem aber trug die Reformation die Schuld an der Erschütterung der Reiche, am Wanken der Throne — natürlich, denn der Satan war es, der damals seinen mit Irrtümern und Lügen gefüllten Kelch über die Völker ausgegossen hatte. Zum Schluß versichert der Bischof seine Standhaftigkeit, wenn es gelte, den katholischen Glauben und die „katholische Freiheit" gegen die verbrecherischen Anschläge der Bösen zu verteidigen.

Der Klerus wußte also, wie er sich zu verhalten hatte, und mehr richtig als klug sprach das sofort der Abbé Axinger im „Observateur du Rhin" aus: solches sei die Sprache des Bischofs, „dessen ganzes Leben bisher keinen anderen Zweck gehabt hat, als die Ketzerei zu bekämpfen".

Das war ein „Friedensbischof" aus der Mitte des Jahrhunderts. Sie sind heutzutage gerade so, nur daß sie die Doppelzüngigkeit bei der Machtstellung, die sie besitzen, nicht mehr in diesem Maße nötig haben. Der berüchtigte Fuldaer Hirtenbrief vom Jahre 1890 zeigt übrigens, daß ihnen diese Doppelzüngigkeit jederzeit zu Gebote steht.

Die Hirtenbriefe des Bischofs waren übrigens die Antwort auf eine im Januar 1843 erschienene Zuschrift der Straßburger evangelischen Pfarrer an ihre Kirchengemeinden[20]), zu welcher sie sich nach dem, was seit etlichen Jahren im Elsaß geschehen war, verpflichtet fühlten. Endlich, endlich hatte die evangelische Geistlichkeit das Schweigen gebrochen — und das war natürlich ein Angriff, damit war die „Unterdrückung" der Katholiken bewiesen!

Das Flugblatt, welches unter den Straßburger Protestanten ausgeteilt wurde, ist so vortrefflich, daß wir es am liebsten ganz hierher setzen würden. Wir begnügen uns indessen mit einem Auszuge.

Die Zuschrift beginnt damit: Die Hoffnung der Evangelischen, daß die Zeit gekommen sei, da sie im Frieden ihres Glaubens leben können, sei schmerzlich getäuscht worden:

> „Der Katholicismus, welcher aller Orten wieder eine große Bewegung äußert und, wo er nur kann, sich gewaltsame Eingriffe in die Rechte anderer Kirchen erlaubt, ist auch hier wieder unserer Kirche feindlich entgegengetreten.

In Zeitschriften und Flugblättern, von katholischen Priestern und Laien abgefaßt, wird der Protestantismus mit Keckheit und Wut angegriffen, was ebensoviel Erstaunen als Betrübnis erregen muß. Unverhohlen tritt die Absicht hervor, die katholische Bevölkerung unserer Stadt und unseres Landes gegen uns aufzubringen und dahin zu wirken, uns gewisse wohlerworbene Rechte wieder zu entreißen. Entstellung der Wahrheit und Verleumdungskünste, die gewohnten jesuitischen Waffen, dienen der römischen Kirche abermals in dem neu begonnenen Kampfe. Die schändlichsten Erdichtungen früherer Zeit, obwohl oftmals und auf das Gründlichste widerlegt, werden wieder hervorgesucht, um unsere großen Reformatoren anzuschwärzen und unsere Kirche in ein falsches Licht zu stellen. Die Sprache, deren man sich bei diesen Angriffen bedient, und die zuweilen bis zur gemeinsten Pöbelhaftigkeit herabsinkt, deutet auf den Geist derjenigen hin, von welchen jene Zeitschriften und Flugblätter abgefaßt werden, und auf die Zwecke, die sie zu erreichen suchen."

Die Pfarrer führen nun weiter aus, warum sie bisher geschwiegen haben; einmal aus Zutrauen zu ihren Glaubensgenossen, daß diese sich durch die Angriffe nicht irre machen lassen werden.

„Ihr wißt ja, wer Luther und seine Freunde waren, was sie wollten, was sie mit Gottes Hülfe vollbracht haben, Ihr werdet Euch daher durch die gegen sie wieder vorgebrachten schändlichen Erdichtungen fanatischer Feinde der protestantischen Kirche nicht täuschen lassen; es wird Euch nicht erschüttern, wenn in den gegen unsere Reformatoren gerichteten Schriften mit anscheinender Gelehrsamkeit auf Werke früherer Zeit hingewiesen wird, Ihr werdet mit Recht vermuten, daß dies Werke von Gegnern unseres Glaubens sind; es wird Euch auch nicht beunruhigen, wenn zuweilen die sogenannten Tischreden Luthers angeführt werden, die ja bekanntlich ein unzuverlässiges, erst lange nach seinem Tode herausgegebenes Machwerk sind, das so wenig Glauben verdient, als die Ueberlieferungen des Mittelalters, und das bei seinem ersten Erscheinen schon lauten Widerspruch erfuhr. Es ist Euch ferner nicht unbekannt, daß unser Glaube nicht auf Luthers, noch auf irgend eines andern Menschen Persönlichkeit beruht,

sondern auf dem Worte Gottes, das unvergänglich ist, das bestehen wird, wenn auch Himmel und Erde einst wieder vergehen werden."

Fürs andere haben sie bisher geschwiegen als Freunde der Ordnung und des Friedens und aus Zutrauen zu einem Teil der katholischen Bevölkerung Straßburgs, von der zu hoffen schien, daß sie sich gegen das Unwesen der Hetze erhebe.

„Allein wir legen hiermit die Erklärung ab, daß, sollte solches schändliche Unwesen fortdauern, wir nicht länger schweigen, sondern mit Entschiedenheit die Verteidigung unserer Kirche und unserer Reformatoren übernehmen, und zu gleicher Zeit den grauenhaften Zustand, aus welchem Luther und seine Freunde die christliche Kirche errettet haben, die entsetzlichen Laster, mit welchen sich viele Päpste befleckten, die verderblichen Irrtümer und Mißbräuche, welche noch jetzt in der römischen Kirche herrschen, die blutigen Schulden, welche sie durch den Tod unzähliger Zeugen der Wahrheit auf sich gewälzt hat und um deren willen ihr noch ein schweres Gericht bevorsteht, ohne Schonung aufdecken werden."

Zuletzt richten sie Ermahnungen an die Glaubensgenossen,

sich durch die Angriffe nicht beunruhigen zu lassen, da die evangelische Kirche unter dem Schutze des Gesetzes und unter einem noch viel höheren Schutze stehe;

sich nicht gegen die katholischen Mitbürger erbittern zu lassen:

„Ferne von Euch allen Glaubenshaß; ferne von Euch jede Handlung der Intoleranz; ferne von Euch alle gehässigen Urteile aller lieblosen Reden!"

aufmerksam die Schritte der römischen Kirche zu beobachten und über den Rechten ihrer Kirche unausgesetzt zu wachen:

„Denn den Angriffen, die man sich bisher gegen unsere Kirche erlaubt hat, scheinen weitaussehende Pläne unterzuliegen. Findet man uns gleichgültig und schlaff, so wird man nicht ermangeln, mit diesen Plänen kecker hervorzutreten und zur Ausführung derselben alles aufzubieten."

endlich mit neuem Eifer und mit neuer Liebe sich an ihre Kirche anzuschließen.

Diese Zuschrift verfehlte ihre beruhigende Wirkung auf die Protestanten nicht; die ultramontanen Zeitungen aber schäumten vor Wut. Vor allem die ein Jahr zuvor von dem Straßburger Jesuitenhause begründete Zeitschrift „L'Abeille". Nicht bloß in ihren Spalten tobte sie in französischer Sprache, sie schickte auch ein Flugblatt in deutscher Sprache hinaus[21]). Das Rezept, nach dem hier gegen die Protestanten gehandelt wurde, ist in alter und neuer Zeit römischerseits oft erprobt worden. Zuerst wurden zwei Artikel des Code pénale angeführt, die von Aufhetzung der Bürger gegeneinander handeln, insbesondere, wenn solche durch Diener des Kultus geschehen; damit wird die Zuschrift als unter die Strafe dieses Paragraphen fallend denunziert, es wäre denn, daß den Verfassern § 64 zuzubilligen wäre: die Verrücktheit. Dann gehören sie in das Irrenhaus!

Es wird sodann als durchaus unsinnig erklärt, wenn die Protestanten glauben, daß ihre katholischen Mitbürger irgend etwas gegen sie im Schilde führen — natürlich die katholischen Mitbürger nicht, aber die Dirigenten im Jesuitenhause und in Rom!

Darauf folgt die Klage, daß in Straßburg jeder Tag neue Beschimpfungen der katholischen Kirche und ihrer Diener und Missionäre hervorbringe; daß die Protestanten kein Mittel scheuen, den längst entschlafenen Religionshaß wieder aufzuwecken, damit dann an die Stelle der Religion der Atheismus und Maratismus in Aufnahme komme — ganz wie Graf Balleſtrem 1892 gegen den Evang. Bund!

Die Verteidiger ihres evangelischen Glaubens werden den Protestanten als Ruhestörer hingestellt, deren man sich in Gemeinsamkeit mit den Katholiken erwehren müsse; die Zuschrift sei ein Brandbrief, „ein Aktenstück, das zur ewigen Schande seiner Autoren als Brandmal an ihren Sinecuren ankleben wird". Gleichzeitigt wird die Gelegenheit benutzt, um die Katholiken gegen das evangelische Thomasstift und seine Einkünfte aufzuhetzen — kurz die ganze Antwort ist so echt ultramontan, wie man sie sich nur denken kann.

Aber fragen wir nun, was war denn geschehen, daß nun auf einmal die Gegensätze so scharf aufeinander platzten?

Wir können nicht die ganze Bewegung vom Ende der dreißiger bis Ende der vierziger Jahre schildern, sondern begnügen uns, einige schlagende Bilder herauszuheben.

Den ersten Anstoß gab das Gutenberg-Denkmal in Straßburg, dessen Einweihung im Juni 1840 gefeiert wurde. Der Verfertiger desselben, David, hatte, sehr berechtigter Weise für ein Denkmal, das der Erfindung der Buchdruckerkunst galt, auf einem der Reliefs auch Luther angebracht. Und der spätere Bischof Räß, damals Koadjutor, Mitglied der Denkmals-Kommission, hatte keinen Einspruch erhoben. Nun wurde auf einmal das Volk erregt, man sprach von einer Kanonisation Luthers, welche die Katholiken nicht durch ihre Beiträge zum Denkmal unterstützen könne, man verlangte die Wegnahme des Reliefs — und der Maire von Straßburg gab nach und ließ es sofort nach dem Fest wegnehmen: das erste Zurückweichen der Staatsgewalt vor unberechtigten Forderungen der Ultramontanen. Die Protestanten ihrerseits verlangten die Beibehaltung Luthers. Man verhandelte mit dem Koadjutor Räß und kam auf den Ausweg, neben Luther sollte ein bedeutender katholischer Theologe auf das Relief kommen. Räß war das zufrieden und schlug Bossuet vor. Dies wurde dem Künstler mitgeteilt, und dieser erklärte sich dazu bereit. Als aber das Relief ankam, um am Denkmal befestigt zu werden, schlug die „Abeille“ Lärm, sprach von einem öffentlichen Skandal, von einem Schimpf, welcher der Religion der Mehrheit angethan sei, und verlangte vom Maire, daß er ihr willfahre, und dieser befahl abermals, das Relief abzunehmen. Die Sache ging weiter und kam bis zu einer Beschwerde der Katholiken beim Minister, so daß man allerseits in großer Verlegenheit war. Da machte der Künstler selbst der Sache ein Ende: er erklärte in einem ironischen Briefe, da die Unwissenheit und der Fanatismus einer gewissen Partei sich so sehr gegen Luthers Bild erhoben habe, daß die Ruhe der Stadt Straßburg gefährdet erscheine, so habe er Luthers Bild weggenommen, dasjenige Bossuets aber auch. Dafür bekamen die Straßburger den Erasmus und Montesquieu! Zwar machten die Ultramontanen sauersüße Gesichter an die Beiden hin, allein ihren Zweck hatten sie doch erreicht: Luther war weg, und die Behörden hatten ihrem Geschrei nachgegeben.

Als 1841 die Straßburg-Baseler Eisenbahn eingeweiht wurde, da lud man zwar nicht die protestantische Geistlichkeit ein, aber den Bischof Räß, und dieser segnete die Lokomotive — was bekanntlich gerade 50 Jahre später bei der Einweihung der königlich württembergischen Bahn Tuttlingen-Sigmaringen in Beuron ebenfalls von seiten des dortigen Abtes geschah. Anno 1841 suchte man die Sache dann so zu erklären: die Segnung der Lokomotive sei geschehen, um das abergläubische Landvolk zu überzeugen, die Eisenbahn sei keine Erfindung des Teufels. Anno 1891 ist uns dieser Erklärungsgrund nicht begegnet, vielleicht weil man jetzt noch weniger Grund hat, Bischöfe als Zerstörer des Aberglaubens anzusehen.

Ende des Jahres 1840 wurde in dem bisher ganz katholischen Schlettstadt ein evangelischer Betsaal eingeweiht[8] unter Billigung der Regierung, die sogar für den Vikar 500 Francs Besoldung auswarf.

Nun ging der Lärm auf allen Seiten los, nicht bloß in Zeitungen, sondern auch in Flugschriften, und hierbei war es, wie schon in den zwanziger Jahren, darauf abgesehen, vor allem Luthers Person herabzusetzen. Es war offenbar, daß man den Krieg wollte, denn man machte den Versuch auch in Hagenau[9], die Protestanten an der gesetzmäßigen Ausübung ihrer Rechte zu hindern, während im Münster zu Straßburg ein Fastenprediger die Inquisition und die Bartholomäusnacht verteidigte. Der „Univers" kündigte die Absicht an, dem immer weiteren Umsichgreifen der protestantischen Partei im Elsaß, welches eine wesentlich katholische Provinz sei, mit aller Macht zu widerstehen. Die „Abeille" aber suchte unablässig nachzuweisen, daß der Protestantismus aus revolutionären Lehren bestehe, welche alle Ruhe und Ordnung untergraben und Zwietracht und Anarchie herbeiführen müssen.

Das Frankfurter Journal vom 30. November 1842 schildert die Zustände im östlichen Frankreich folgendermaßen:

„Die Römlinge sind durch den Sieg, den sie in Straßburg bei Gelegenheit des Gutenbergreliefs davon getragen, um Vieles frecher geworden. Von ihren Lehrstühlen herab greifen sie die Lehren des Protestantismus, greifen sie jede freie Richtung des Geistes an; in einer Unzahl von Zeitungen

und Zeitschriften in Marseille, Avignon, Nimes, Lyon bis Besançon und Straßburg unterhalten sie den kleinen Krieg und die Aufgereiztheit der Scheinheiligen. Von Lyon aus eifern sie gegen Genf und schüren den Bürgerkrieg; von Besançon aus werden die Juratschwierigen im Kanton Bern und Aargau aufgewiegelt; Straßburg streckt seine Hand aus nach dem Schwarzwald und darüber hinaus. Ueberall aber zeigen sich die Protestanten lau und gleichgültig!! Die Straßburger Pfarrer sind zu bequem, um fester gegen das Unwesen aufzutreten. Und doch ist eine fortgesetzte Polemik gegen die Irrlehren eines fanatischen Priestertums die einzige Waffe, die sich nicht abstumpft, vielmehr durch den Gebrauch immer schärfer und eindringlicher wird. Die Nachteulen der Gelehrsamkeit und die Maulwurfsblinden begreifen nicht, daß der Teufel an allen Ecken los ist und daß man erst überall Aufregungen, dann Gezänk, dann Kampf und Bürgerkrieg herbeiführen will. In der lutherischen Stadt Straßburg, wo das lutherische Konsistorium von ganz Frankreich sitzt und die einzige lutherische Fakultät ist, darf Luthers Bildnis nicht an einem Basrelief prangen, selbst wenn das Basrelief schon gefertigt war, selbst wenn Luther neben Bossuet stand. Dagegen thut die zahllose protestantische Einwohnerschaft mit ihren Geistlichen nichts, sondern rettet sich mit Achselzucken und Händefalten."

Daß den katholischen Brandschriften und Brandreden gegenüber, mit denen Versuche, den Protestanten ihre Rechte zu beschneiden, Hand in Hand gingen, die Evangelischen sich endlich energisch wehrten, das war wahrhaftig nur die Pflicht der Selbsterhaltung, und so tobte denn ein gewaltiger Streit in Flugschriften hin und her. Wir können natürlich auch hier nicht alles Einzelne aufführen und begnügen uns mit den Hauptpunkten. Es war zunächst eine Schrift, die im April 1842 protestantischerseits herausging: „Was man wieder aus uns machen möchte"[10]), dieser folgten, nachdem von katholischer Seite geantwortet worden war, 1843 die zwei Schriftchen nach: „Was haben wir Protestanten von den Katholiken zu befürchten?"[18]) und „Soll denn wirklich der Zank zwischen Protestanten und Katholiken losgehen?"[19]) Sämtliche Schriften sind in kräftiger Sprache, aber in durchaus ruhigem und anständigem Tone gehalten und suchen lediglich

der Abwehr zu dienen. Gleich die erste Schrift aber fand den richtigen Punkt der Abwehr, indem der Verfasser darstellte, welche Ansprüche die römische Kirche von jeher erhoben hat und welche Zustände in ihr geherrscht haben*), um damit zu zeigen, wohin man komme, wenn sie wieder zur Herrschaft gelangen würde. Die römische Kirche wurde hier gezeigt wie sie wirklich war und ist, und zwar mit Belegen lediglich aus unanfechtbaren katholischen Schriften.

Von jeher hat die Ultramontanen nichts mehr in Verlegenheit gebracht, als eine offene wahrheitsgetreue Darstellung dessen, was die römische Kirche *will* und was sie *war* und ist. Denn eben in der künstlichen Verhüllung dieser Dinge liegt die Stärke ihrer Position, und es muß alles gethan werden, wie auch der berühmte Fuldaer Hirtenbrief uns gelehrt hat, um diese künstliche Verhüllung festzuhalten.

So war denn auch gleich diese erste protestantische Schrift von verblüffender Wirkung; aber die Gegenwehr erfolgte bald, und zwar in einer Weise, die für die ultramontane Polemik musterbildlich ist, und die sich auch in der Polemik der Gegenwart fast immer nachweisen läßt. Gegen die Darlegung der Schrift von 25 Seiten erschienen nämlich: 1. eine ziemlich anständig gehalten dicke Schrift[11]) von 204 Seiten mit wissenschaftlichem Anstrich, in welcher mit scheinbarer Gelehrsamkeit die „Kunstgriffe des Protestantismus" „enthüllt" wurden, während in Wirklichkeit das katholische Verhüllungssystem hier zu seinem schönsten Ausdruck kam. Zugleich aber wurde 2. eine kleine populäre Gegenschrift ausgegeben, die sich in dem pöbelhaften Tone etwa der Bonifacius- oder Germaniabroschüren von heute bewegte. Daß schon im Titel

*) Gelegentlich des Reliquienunfugs wird auch angeführt, daß im 13. Jahrhundert in Lyon der „heilige Guinefortis" verehrt wurde. Dieser Heilige war aber, wie seinen Verehrern wohl bekannt, bei Lebzeiten *ein Jagdhund* gewesen. Daß Tierknochen für Heiligenknochen ausgegeben wurden und werden, ist ja nichts Ungewöhnliches; aber daß man sich nicht scheute, dem Volke wirkliche Hundeknochen als heilig zur Verehrung anzubieten und daß es nun hieß: „Heiliger Jagdhund, bitte für mich!" — das ist wohl der Gipfel des Reliquienunfugs. Besonders sollen Mütter den Heiligen für ihre schwächlichen Kinder angefleht haben. Als Belegstelle für diesen fast unglaublichen Heiligendienst führt die Schrift an: Steph. de Borbone, bei Quètif und Eckard, Script. ord. praed. t. I. p. 193.

derselben die protestantische Schrift eine „pietistische" genannt wurde, um sie bei gewissen Protestanten zu diskreditieren, ist bezeichnend und auch heute nicht ungewöhnlich. Hierauf ging die Polemik weiter und suchte 3. zu zeigen[12]), daß die Protestanten geflissentlich und absichtlich „die Geschichte [und Lehre] ihrer Gegenpartei verfälschen und schief darstellen, um das gemeine Volk, besonders die Jugend, mit Verleumdungen und Lügen gegen Andersgläubige zu nähren" und dadurch die „religiöse Uneinigkeit fortzupflanzen". Man erinnert sich dieses heute wie damals unbegründeten aber stets wiederkehrenden Vorwurfes aus der katholischen Polemik unserer Tage. Endlich aber und 4. wurde eine Schmähschrift über Luther[13]) zusammengesudelt*), und auf diese setzte man offenbar die größten Hoffnungen, denn die Schrift wurde laut „Bericht"[29]) „nicht nur bei Herrn Leroux, Buchdrucker des Bischofs, feilgeboten, sondern in die Kaufläden und den Marktweibern in die Körbe geworfen; ganze Ballen wurden auf das Land geschickt, und besonders in gemischten Gemeinden in den Schenken ausgeteilt; an vielen Orten erhielten sie die protestantischen Maires oder Kirchenpfleger durch die Post zugeschickt".

Diese Schrift ist ein Machwerk elendester Sorte, nur zu vergleichen mit etlichen ultramontanen Schriften aus dem Jahre des Lutherjubiläums und den letzten Jahren. Sie beginnt: „Ein Mann, der mit Worten und Handlungen die Gesetze der Sittlichkeit verhöhnt und andere zur Unsittlichkeit auffordert, muß als eine Fackel der Sittenlosigkeit bezeichnet werden: und ein solcher Mann war Luther." Ihrem jesuitischen Ursprung gemäß verweilt sie mit Vorliebe beim Kapitel der Unzucht. Uebrigens belegt sie natürlich alles mit Citaten aus Luther. Den Marktweibern mochte es imponieren, daß hierbei nicht weniger als sieben verschiedene

*) Natürlich keine Originalarbeit. Die Schrift deckt sich oft ganz wörtlich mit den Schriften eines „schlesischen Papisten": „Sendschreiben an den Professor Dr. Rheinwald", Augsburg 1841 und „Die Leipziger Allgemeine Zeitung vor dem Richterstuhl der Geschichte". Mainz 1842. Der schlesische Papist seinerseits bezieht seine ganze Weisheit aus der Unflatpolemik des J. N. Weißlinger, der am Anfang des 18. Jahrhunderts schrieb, und Weißlingers Quellen wieder sind die Jesuiten des 17. und 16. Jahrhunderts!

Ausgaben Luthers citiert waren, die Citate aber waren entweder ungenau oder ganz falsch angegeben, und wo sie „wörtlich“ angeführt wurden, absichtlich oder unabsichtlich gefälscht; denn der Verfasser hatte keine Ausgabe Luthers mit Augen gesehen, sondern alles abgeschrieben, unter andern auch ein „wörtliches“ Citat Luthers, das gar nicht in seinen Werken zu finden ist. Mit Recht sagt die protestantische Gegenschrift[16]) „Der wahre und der falsche Doktor Luther“, nachdem sie die ganze elende Fälschung aufgedeckt hat:

„So steht es mit den Beweisen gegen Dr. Luther; denn es sind immer wieder dieselben Stellen, die man vorbringt. Man rechnete darauf, daß die Protestanten sich nicht werden die Mühe geben, nachzuschlagen, und daß die meisten Katholiken, falls auch eine Widerlegung erschien, es doch nicht wagen würden, dieselbe auch gegen das Gebot ihrer Priester zu lesen. Seit 300 Jahren durchstreichen die Jesuiten nach allen Seiten hin einen großen weitläufigen Garten mit vielen herrlichen Bäumen und Kräutern bedeckt, zwischen welchen hier und da auch etwas Unkraut mit aufgeschossen ist. Nun suchen sie nach nichts als nach dem Unkraut, jubeln vor Freuden, wenn sie ein paar Disteln entdeckt haben, machen schnell ein Büschel daraus und rufen mit Siegesgeschrei denen zu, die nicht leicht selbst in den Garten gelangen können: Sehet, nichts als Disteln wachsen drin! Genau betrachtet, sind es oft nicht einmal Disteln.“

Dieses Gleichnis ist sehr gut; noch besser, wenn auch etwas derber, hat's in alter Zeit ein braunschweigischer Pfarrer angewendet. Ein Mönch predigte in einer Stadt gegen Luther und suchte aus den Schriften des Reformators alle Derbheiten zusammen, um durch Aufzählung derselben den Leuten einen rechten Abscheu gegen ihn einzuflößen. Die Rede machte auch wirklich auf die Zuhörer keinen geringen Eindruck. Am nächsten Sonntag war die evangelische Kirche voll von Besuchern. Man wollte hören, was der evangelische Pastor seinerseits einzuwenden hätte. Der Pastor fing gleich an und sagte, er wisse, was sie heute erwarteten. Sie erwarteten sicherlich, daß er heute widerlege, was der Mönch erzählt habe. Dann wolle er sie zunächst erinnern, daß wir nicht an Luther glaubten, sondern an den Herrn

Jesum Christum, und daß nicht Luthers Schriften, sondern die heilige Schrift der Grund unsers Glaubens sei. Aber Luthers Schriften vergleiche er mit einem Garten, darin vorne Blumenbeete seien, in der Mitte Gemüse, an den Seiten Lauben und hinten eine Stelle für den Abfall, der da modere und verwese. Wenn nun ein Kind in den Garten komme, das laufe zu den Blumenbeeten; wenn ein Wanderer komme, der setze sich in die Laube; wenn eine Hausfrau komme, die gehe zum Gemüse; wenn aber ein Schwein in den Garten komme, das gehe hinten hin und wühle im Schmutz.

Nun erst, als die katholische Schandschrift allgemein verbreitet wurde, erschien jene oben erwähnte „Zuschrift" der Straßburger Pfarrer, und es wird keines Nachweises mehr bedürfen, daß es höchste Zeit zum Reden war und daß diese Zuschrift alles eher bedeutete, als einen ungerechtfertigten Angriff.

Wir können hier den weiteren Verlauf der Polemik in den vierziger Jahren nicht weiter verfolgen; er loderte zunächst neu auf, als ein französischer Priester, E. Bruitte, zur evangelischen Kirche übertrat und nun darlegte[23]), was ihn zum Austritt aus der römischen Kirche bewogen hatte. Noch mehr aber als diese Schriften machten die Thaten der Ultramontanen Aufsehen, namentlich die Vergewaltigungen der Protestanten in der Simultankirche zu Baldenheim[24]), wo der katholische Pfarrer gegen alles Recht und der Obrigkeit trotzend, die Evangelischen aus dem beiden Bekenntnissen gemeinschaftlichen Chor zu verdrängen suchte: er ließ die Stühle der Evangelischen einfach aus dem Chor hinausschaffen, den Boden aufreißen, die Gebeine der darunter begrabenen evangelischen Herren herauswerfen und die Inschriften und Bilder ihrer Grabsteine abmeißeln. Natürlich wurde der Pfarrer verklagt, aber merkwürdigerweise freigesprochen, obwohl sein Betragen vor dem Gerichtshofe als „sehr unregelmäßig und tadelnswürdig" erfunden wurde — auch diese merkwürdigen Freisprechungen sind also nicht erst aus den Zeiten des Priesters Stöck! Doch hatte der Prozeß die Aufmerksamkeit des Ministers der Justiz und des Kultus, Martin du Nord, erregt, und in einem energischen Schreiben trat er für die Rechte der Evangelischen im Elsaß ein. Anfangs hatte er auch Geneigtheit gezeigt, vor den römischen Anmaßungen sich

zu beugen, aber die nachdrücklichen Beschwerden der protestantischen Deputierten des Elsasses hatten ihn aufgerüttelt.

Daß zu dem allem hin Anfang der vierziger Jahre im Elsaß der Friede auch in den gemischten Ehen gestört wurde, versteht sich bei dem allgemeinen Vorstoß der katholischen Kirche gerade auf diesem Gebiet von selbst. Nicht unerwähnt wollen wir hierbei lassen, daß auch die Wiedertaufe evangelisch Getaufter eine Rolle spielte. Ein Straßburger katholischer Pfarrer verweigerte 1843 dem katholischen, mit einer Protestantin verheirateten Gatten die Sterbesakramente, wenn er das evangelisch getaufte Kind nicht in der katholischen Kirche von neuem taufen ließe. Der Mann ging nicht darauf ein, und starb Tags darauf. Da verweigerte der katholische Klerus bis zum Generalvikar hinauf das kirchliche Begräbnis, und so wurde dasselbe von einem protestantischen Pfarrer vollzogen.

Der betreffende katholische Pfarrer suchte sich gegen diese Intoleranz, die in Straßburg mit seinen vielen Mischehen großes Aufsehen machte, öffentlich zu rechtfertigen, indem er sagte: seine Handlungsweise sei die einzige in solchen Fällen von der römischen Kirche gebilligte. Als ihm die katholische Praxis in Baden und Ungarn vorgehalten wurde, stellten die Ultramontanen die ungarischen Stände und den Erzbischof von Freiburg als feige, vom Zeitgeist angekränkelte Seelen dar, die vom wahren Glauben abgewichen seien!

Der „Univers“ aber schrieb — es klingt wie aus den letzten Jahren — um diese neue, gegen die ausdrückliche Anordnung des tridentinischen Konzils verstoßende Praxis zu begründen: viele protestantische Pfarrer glauben nicht mehr an die Trinität und werden deshalb „wahrscheinlich“ die Formen der Taufe ändern; so sei die Kirche in den meisten Fällen ungewiß, ob richtig getauft sei und müsse die Taufe sub conditione wiederholen.

Das alles geschah am Anfang der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts. Allmählich verlief sich der Streit, und in den Stürmen der achtundvierziger Revolution schwieg die konfessionelle Polemik. Als aber mit der Reaktion der fünfziger Jahre der Ultramontanismus wieder überall Oberwassen bekam, da wiederholte sich auch im Elsaß, was in

den vierziger Jahren geschehen war. Zunächst wurden die schon zehn Jahr zuvor begonnenen Angriffe gegen die unter dem Namen Thomasstift befaßten protestantischen Lehranstalten und Stiftungen wieder aufgenommen und zwar nicht ohne Erfolg. Eine Schrift[33]) aus dem Jahr 1854 schildert die Sache folgendermaßen:

„Im Bunde mit der Civilgewalt, welche ihre Stellung, ihres Berufes, Friede und Ordnung für alle zu wahren, vergessend, willig die Hände dazu bietet und sich zum Werkzeuge hergiebt, haben die Häupter des Ultramontanismus zu Straßburg sich zu einem neuen Versuche erhoben, uns die edelsten und teuersten unserer Besitztümer, welche durch den Lauf dreier Jahrhunderte uns gesichert und durch die heiligsten völker- und staatsrechtlichen Akte verbürgt geblieben sind, unsere wichtigsten Bildungsanstalten zu entreißen. Es ist nichts Geringeres als ein offener Raubanfall auf unsere kirchlichen Güter, welche der Maire von Straßburg, sozusagen nächtlicher Weile, auf freier Heerstraße gegen die Protestanten der Stadt, deren höchste Magistratsperson er ist, ja gegen die Protestanten im ganzen Land unternommen hat, und zwar mit unerhörtem Mißbrauch seiner amtlichen Autorität, als Organ einer im Dunkel sich bergenden und das Gift ihres Fanatismus ausbrütenden kleinen Partei haßbeseelter Katholiken. — — — Es war ein schon längst vorbereitetes System des Angriffes auf diese protestantischen Besitztümer, welches jene Partei angelegt hatte, diese Güter als ein Eigentum der Stadt darzustellen, welcher diese mit hinterlistiger Benutzung der Verirrungen der Revolutionszeit durch einige hochstehende Protestanten für ihre Kirche entzogen oder vielmehr geraubt worden sei. Die Güter dienen allerdings bereits seit drei vollen Jahrhunderten zum Unterhalten rein und ausschließlich protestantischer Lehranstalten des Gymnasiums und der Universität, welche durch Napoleon I. in ein höheres Seminar zur Bildung der Geistlichen Augsburger Konfession umgewandelt worden ist. Aber daran stören sich die katholischen Angreifer in keiner Weise. Weil diese Anstalten einst, so wie unsere protestantische Kirche selbst, als Straßburgs Magistrat noch die souveränen Rechte einer freien Reichsstadt ausübte, unter dem bischöflichen Aufsichtsrechte dieses Magistrats standen, so macht man, durch allerlei finanzielle Verlegenheitsgründe, sowie

andere brüderliche Absichten getrieben, den sauberen Schluß: es sei das Vermögen derselben städtisches Gut, und der Maire giebt sich den Schein, als ob dieser Vorwand hinreichend wäre, um dieses Gut im Namen der Stadt zu beanspruchen und darüber zu anderer Verwendung verfügen zu können."

Die Schleichwege, auf welchen die Ultramontanen zu ihrem Ziel zu gelangen suchten, waren: Schmähschriften, welche die Bevölkerung aufhetzten, eine Petition an die Municipalität, Verdächtigung der Protestanten, als ob sie Feinde Frankreichs seien und die Mittel des Thomasstiftes dazu verwenden könnten, die Integrität des Landes in Gefahr zu bringen ꝛc. So that der Maire endlich den Schritt und belegte die Güter des Thomasstiftes mit Sequester. Ueber das Ungerechtfertigte dieses Vorgehens zur Rede gestellt, antwortete er: „Ich gehe nicht davon ab, j'ai pris des engagements, ich habe mein Wort gegeben." Wem? das wußte jedermann.

Der Angriff ist freilich mißlungen; das Thomasstift blieb im Besitze seiner Güter, mit welchen auch ferner die höheren protestantischen Lehranstalten unterhalten wurden.

Daß diese Sache Aufregung im Lande verursachte und aufs neue die konfessionellen Gegensätze verschärfte, läßt sich denken: die Pariser Zeitung „Univers" schürte, elsässische ultramontane Blätter fuhren fort, alles was protestantisch war, zu bekämpfen. Die Protestanten schwiegen, bis endlich die Angriffsschrift eines Konvertiten[39]) wieder die Verteidigung der Protestanten und so einen Federkrieg hervorrief. Gleichzeitig entstand auch wieder infolge ungerechtfertigter Ansprüche der Katholiken da und dort Streit um den Gebrauch der Simultankirchen, der sich bis in unsere Zeit hinein fortsetzte.

Ein Stimmungsbild aus dem Jahre 1859 möge den Schluß unserer Darstellung machen; es ist der Prozeß Beßner, der damals weit über Frankreich hinaus großes Aufsehen erregte und heute noch, oder vielleicht heute wieder, unsere Interesse in Anspruch nimmt.

Der Pfründner und Briefträger des Bürgerhospitals zu Kolmar, Jakob Beßner, Protestant, wurde eines Tages von einem katholischen Schuhmacher Corneille auf dem Friedhofe eingeladen, mit ihm für die Toten zu beten.

Beßner antwortete, er sei Protestant und bete demgemäß nicht für Tote. Auf dem Heimweg suchten sie sich gegenseitig des Irrtums zu überführen, und Beßner versprach zuletzt, dem Corneille ein Büchlein zu geben, welches aus der heiligen Schrift nachweise, daß die katholische Verehrung der Maria, insbesondere die Lehre der unbefleckten Empfängnis, falsch sei. Einige Monate nachher brachte er dieses in durchaus würdigem und friedlichem Tone gehaltene Schriftchen: „die Lehre der heiligen Schrift über die Verehrung der Maria" von Dr. Mariot in Basel, in das Haus des Schuhmachers. Frau und Tochter desselben warfen einen Blick hinein, entsetzten sich über die protestantischen Abscheulichkeiten, zeigten Beßner an, und am 20. Januar 1859 stand er vor dem Zuchtpolizeigericht Kolmar, woselbst er auf Grund des Artikels 6 des Gesetzes vom 27. Juli 1849 wegen ungesetzmäßigen Hausierens mit Büchern zu 50 Frcs. Strafe und in die Kosten verurteilt wurde!

Auf erhobene Beschwerde wurde die Sache am 15. Februar am kaiserlichen Gerichtshof zu Kolmar verhandelt — wenn wir diese Verhandlungen lesen, so mutet es uns ganz neuzeitlich an. Da sagt z. B. der Präsident wörtlich zu Beßner:

„Beßner, Sie sind ein eifriger Protestant. Wenn man überspannt ist, läuft man Gefahr, intolerant zu werden. Man hat Sie im Spitalgarten kleine Bücher lesen sehen. Dies wäre nichts Arges gewesen, wenn es nur Gebetbücher gewesen wären. Aber Controversbücher, was verstehen Sie davon! Ueberlassen Sie das Leuten, welche aufgeklärter sind als Sie, Pastoren, Priestern. Deren Sache ist es. Broschüren austeilen ohne Ueberlegung und ohne Unterschied des Kultus, das ist eine schlechte Handlung! (une mauvaise action!) Wissen Sie, daß die Uebergabe dieser Broschüre an das Mädchen Corneille etwas Bedenkliches ist? (une chose grave!) Mit dem Fanatismus und Propagandageist wie der Ihrige stört man nur den öffentlichen Frieden! Warum diese fremden, aus der Schweiz geschickte Bücher austeilen? Die Schweizer mögen sie behalten und sollen sie nicht nach Frankreich schicken."

Das ist so köstlich, daß es fast ein Gerichtspräsident aus den achtziger Jahren gesagt haben könnte.

Der Verteidiger Beßner replicierte: wenn man Beßner auf Grund jenes Artikels verurteile, so sei es überhaupt nicht mehr möglich, Freunden oder Gegnern ein Buch aus seiner Bibliothek zu geben; überdem habe Beßner das Buch dem Schuhmacher nicht zu Propagandazwecken übergeben, sondern um zu beweisen, daß die Protestanten zwar das Dogma der unbefleckten Empfängnis verwerfen, nichtsdestoweniger voll Ehrerbietung gegen die Mutter Christi seien. Dann fährt er fort:

„Die zahlreichen geistlichen Korporationen, welche wir besitzen, teilen jeden Tag Schriften aus, in denen man sich den unbedachtesten Angriffen gegen den protestantischen Glauben überläßt. Ich habe die Hände voll davon! Man verdammt darin sehr wohlgefällig die Protestanten; ihre Tempel sind Falschmünzerwerkstätten gleichgestellt; ihr Glaube ist nur eine gehässige Ketzerei, und man scheut sich sogar nicht, den großen Mann darin mit Beschimpfungen zu überhäufen, welcher den ungeheuren Mut gehabt hat, die Empörung der Vernunft hervorzurufen in einer mit Finsternissen und Aberglauben bedeckten Welt. Die Austeiler dieser Schriften sind zahlreich; sie gehören allen Rängen der Gesellschaft an, und die Austeilungen bewerkstelligen sich vor aller Augen. Hat man jemals daran gedacht, ihnen Hindernisse in den Weg zu legen? Haben sie jemals zu einer Verfolgung Anlaß gegeben, wie die gegen Beßner gerichtete?"

Der Generaladvokat (Staatsanwalt) hielt hierauf eine Rede, in der uns, die wir die Religionsprozesse unserer Zeit verfolgten, wieder gar manches merkwürdig bekannt vorkommt. Er verdonnerte zuerst das Büchlein als ein elendes Machwerk, weil es nicht über die Verehrung, sondern gegen die Verehrung der Jungfrau geschrieben sei; es enthalte in der That Angriffe gegen „die Zuflucht der Sünder, die Trösterin der Betrübten". Es sei schlecht, den Glauben an die Fürbitterin bei Gott herabzusetzen, schlecht, mit solchen Schriften, „die mit schlechten Angriffen gegen die Mutter Gottes angefüllt" seien, die Gewissen zu verwirren. Er richte übrigens das Buch durchaus nicht, sondern nur die unermächtigte Austeilung desselben; man behaupte, es werden katholischerseits feindselige Schriften gegen die Protestanten

ausgeteilt: wenn das vorkomme, so sage man es, und man werde sie sogleich verfolgen.

Der schlagfertige Verteidiger entfaltete sofort vor dem Gerichtshof ein Bild mit der Unterschrift: „Der Weg zum Himmel und zur Hölle", woselbst drei katholische Priester zum Himmel wandern, während ein protestantischer Pfarrer in lustiger Gesellschaft der Hölle entgegenzieht.

Der Generaladvokat nahm hiervon weiter keine Notiz, sondern beklagte mit Schmerz, daß solche Büchlein wie das Mariotsche überhaupt ins Land hereinkommen können, es müssen ohne Zaudern Schritte gethan werden, „um alle derartigen religiösen Schriften zur Verbannung zu verurteilen", sonst bleibe der konfessionelle Friede nicht erhalten, — man sieht wenigstens an diesem einen Wunsch, daß der Prozeß 1859, nicht 1889 gespielt hat.

Der Verteidiger bemerkte dagegen, Basel sei ein freier Boden, wo man das Recht habe, von seiner Vernunft Gebrauch zu machen, was man nicht in allen Ländern thue, und das sei wahrhaftig noch kein Angriff auf die andere Konfession. Uebrigens genieße man in Frankreich das Recht der Gewissensfreiheit in Religionssachen und eine Büchercensur gebe es nicht. Mit einem Appell an die Einsicht und die Gerechtigkeit des Gerichtshofes schloß er.

Der Gerichtshof bewies, wie weit er von beidem entfernt war, bestätigte das Urteil des Zuchtpolizeigerichtes und legte dem Angeklagten alle Kosten auf. Zuletzt kam die Sache vor den Kassationshof zu Paris, und dort wurde nach einer glänzenden Rede des Verteidigers Beßners, Jules Delaborde, das Urteil des Kolmarer Gerichtshofes aufgehoben.

Was der empfindliche Ultramontanismus unter Angriff auf die Kirche versteht und welchen Zielen er zustrebt, wo er die Macht hat oder die Machthaber beherrscht, das kann man kaum irgendwo besser studieren, als an diesen kleinen Bildern aus dem Elsaß.

Quellennachweise.

1. Protestantischer Kometenschweif. Straßburg o. J.
2. Ein Wort giebt das andere. o. O. 1817.
3. (Böckel, J.), Bericht über die Einweihung des protestantischen Bethauses und die Einführung des Pfarrvikars in Schlettstadt am 29. November 1840. Straßburg 1841.
4. Ein Wort zur Aufklärung des Volkes. Kolmar 1841.
5. Baumstark, H. Th., Duldsamkeit, Wahrheit und Lüge. Straßburg (1841).
6. — — Die freie Prüfung des Glaubens im Protestantismus. Straßburg (1841).
7. Katholisches Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß. 1842. 1843. Straßburg o. J.
8. Protestantisches Kirchen- und Schulblatt für das Elsaß. Zehnter Jahrgang 1843; oder: Neuer Folge sechster Jahrgang. Straßburg 1843.
9. Ein Wort an die Bürger von Hagenau. Hagenau 1842.
10. Was man wieder aus uns machen möchte. 2. Auflage. Straßburg 1843.
11. Enthüllung der polemisch-geschichtlichen Kunstgriffe des Protestantismus gegen die katholische Kirche. Straßburg o. J.
12. Philipp und Daniel oder falsche Zeugnisse u. s. w. Kolmar und Straßburg (1842).
13. Die lodernde Fackel oder Dr. Martin Luther als Religions- und Sittenverbesserer. Straßburg (1842).
14. Die lodernde Fackel u. s. w. Zweites Bändchen. Straßburg (1843).
15. Löscheimer auf protestantische Pastorenglut. Straßburg (1843/46).
16. Der wahre und der falsche Doktor Luther. Straßburg 1843.
17. Nachwort zu der Schrift: Der wahre und der falsche Doktor Luther. o. O. (1843).
18. Was haben wir Protestanten von den Katholiken zu befürchten? 3. Auflage. Straßburg 1843.

19. Soll denn wirklich der Zank zwischen Protestanten und Katholiken losgehen? Straßburg 1843.
20. Zuschrift der sämtlichen Pfarrer der Kirche Augsb. Konfession in Straßburg an die Mitglieder ihrer Kirchengemeinden. o. O.
21. Antwort auf die Zuschrift der sämtlichen Pfarrer der Kirche Augsb. Konfession in Straßburg an die Mitglieder ihrer Kirchengemeinden; und Glaubensbekenntnis der „Abeille". o. O.
22. Hat Christus verschiedene Konfessionen in seiner Kirche gestiftet? Straßburg (1842).
23. Bruitte, A., Mein Austritt aus der römischen Kirche. Straßburg 1843.
24. Wahrhafter Bericht über die Vorfälle im Chor der Simultankirche zu Baldenheim im Elsaß. Bern 1843.
25. Plaidoyer de Me Mayer. avocat pour M. Th. Brodbeck, curé de Muttersholtz et Baldenheim. Strasbourg 1843, imprimerie d. L. F. Leroux.
26. Plaidoyer pour le curé de Muttersholtz contre le journal l'Alsace et jugement. Strasbourg 1843.
27. Exposé des Faits du Procès entre l'église évangélique de Sundhoffen et l'église catholique du même lieu. Strasbourg 1844.
28. Mémoire pour Le consistoire de l'église protestante de Sundhoffen etc. Paris 1844.
29. Bericht über den neuesten in Frankreich und zunächst im Elsaß von der Römischen Kirche gegen die Evangelische unternommenen Kampf. (Sonderabdruck aus dem 13. Bande von Illgens Zeitschrift für die historische Theologie.) Leipzig 1843.
30. Historische Nachweisung des Besitzes und der Verwaltung des protestantischen Fabrikguts von Bofzheim. o. O. (1845).
31. Die Lehre der Römisch-Katholischen und die der Evangelischen, durch die heilige Schrift beleuchtet. Straßburg 1846.
32. Neueste Angriffe des Ultramontanismus gegen die protestantische Kirche im Elsaß. Leipzig 1854.
33. An die Mitglieder der Neu-Kirch-Gemeinde in Straßburg. Straßburg 1854.
34. Reinhold, A. W. Ein paar Worte ans Volk über das Sankt-Thomas-Stift. Straßburg (1853).
35. Kugler, Th., Wie verhält es sich mit dem Thomas-Stift? Straßburg 1854.
36. Bussierre, A. R. von, Offener Brief an den Maire von Straßburg über das Thomas-Stift. Straßburg 1854.
37. Braun, Th., Einige Worte über die Güter der Protestanten. Straßburg 1854.
38. Motifs d'une conversion du protestantisme au catholicisme, lettre à Monseigneur Raess. Strasbourg 1854.

39. Winkler, G., Warum bin ich katholisch geworden? Straßburg 1859.
40. Beleuchtung der Schrift: Warum bin ich katholisch geworden? Straßburg 1859.
41. Antwort auf die katholische Beleuchtung des Herrn Pfarrers Philippi zu Malsheim und auf seine Angriffe gegen die Bibel. Straßburg 1860.
42. Stöber, A., Evangelische Abwehr katholischer Angriffe. Straßburg 1859.
43. Procès Bessner. Colmar 1859.
44. Archives du Christianisme au XIX siècle. Nr. 5. 6. 11. Paris 1859.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

OTTO & LEHMANN
Buchbinderei
DRESDEN N.

H. Germ. univ. 605 f

SLUB DRESDEN
3 4634507

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

books2ebooks.eu

SLUB
Wir führen Wissen.